Basel, den 19. Oktober 1929 XXIX. Jahrgang / No. 42

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.

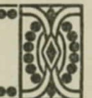


Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt: Führende Gedanken. — Zum 70. Geburtstag von Dr. Karl Munding. — Genossenschaften und Kartelle. — Zeitgemässe Propaganda in der Konsumgenossenschaftsbewegung. — Wir lehnen ab. — Die Konsumgenossenschaftsbewegung der Republik Polen. — Jeder Vorgesetzte ein Erzieher. — Das Jubiläum des 50-jähr. Bestehens des Konsumvereins Ennetlinth-Linthal. — Volkswirtschaft. — Internationaler Genossenschaftsbund. — Kreiskonferenzen. — Verbandsnachrichten.



Führende Gedanken



Masse und Gemeinschaft.

I.

... Was geht denn eigentlich vor, was will das werden? Bricht die Götterdämmerung herein, setzen sich die Kräfte des Himmels und der Erde zu einer letzten Katastrophe in Bewegung, oder sucht der Stoff den Geist, der ihn beleben und die Nebel teilen soll, die über den Massen lagern, über den Massen der Dinge und über den Massen der Menschen?

Eine dunkle Ahnung sagt den Denkenden und den Ringenden, den Satten und den Hungrigen, den Starken und den Schwachen, denen, die nach Wahrheit dürsten und denen, die in Zweifeln sich plagen, sagt ihnen allen, dass irgend etwas geschehen muss, von selbst, naturgewaltig oder durch die freie Tatkraft der Menschen.

Von dem, was von selbst geschehen kann, durch die Gewalt und den übermächtigen Druck der Dinge, soll hier nicht die Rede sein. Wir bewegen uns lieber im Reiche des freien bewussten Willens und sehen zu, was der Mensch zu tun vermag, um sich aus den Banden des Stoffes und der Masse zu befreien. Da will es uns scheinen, als sei der gleichsam instinktive Assoziationsdrang materieller Art, der sich überall bemerkbar macht, ein Hinweis auf die Notwendigkeit eines feinen organisierten Genossenschaftslebens. Fehlt in den Massenvereinigungen das Moment des Persönlichen, so will die Zukunft Persönliches in der Vereinigung auslösen. Die Assoziation will über die Teilorganisation hinauswachsen und Vollgenossenschaft werden, um den ganzen Menschen in allen seinen Lebensverhältnissen zu erfassen. Es drängt, wie wir glauben, die Zeit zur Herausbildung eines intensiven Gemeinschaftslebens im kleineren Kreise, auf eine Vereinfachung der gesellschaftlichen Zusammenhänge, auf lokale, statt wie bisher auf zentrale Konzentration, auf Uebersichtlichkeit und engeres Neben- und Miteinanderleben, auf persönliche Berührung in Arbeit, Sorge und Genuss, auf gegenseitige Belehrung und Erziehung, kurz auf wirtschaftliche, geistige und sittliche Genossenschaft. Solche Gemeinschaften sind ein Bedürfnis, denn die Menschen leben heute einsamer denn je, und wenn sie einmal gleiche Interessen und Neigungen zu gemeinsamen Aktionen zusammenführen, so erwachsen doch keine tieferen und nachhaltigen Beziehungen, vielmehr stehen sie sich im Innersten fremd gegenüber. Das Bewusstsein der allgemeinen solidarischen Zusammengehörigkeit fehlt, und es kann in dem unorganischen Massenleben nicht erwachen. Nur die materiellen Interessen haben Ansätze zu organischen Gruppierungen geschaffen, die aber nichts anderes denn Karikaturen der wahren genossenschaftlichen Vereinigung sind. Echter Genossenschaftsgeist braucht ein lokales Zentrum, will er seine Kraft nach allen Richtungen hin entfalten, und je verworrener und verwickelter die Verhältnisse der modernen Gesellschaft sind, desto notwendiger ist die Sammlung im kleinen Kreise. Die wahre Genossenschaft muss den Keim einer Gemeinde in sich tragen. Sie ist zunächst eine erweiterte Familienwirtschaft, dann eine Gemeinde im Geiste der modernen Arbeitsordnung und in ihrer letzten organischen Ausgestaltung durch Föderation — eine allgemeine Lebensgemeinschaft. Sie werden entstehen, diese Gemeinschaften, gleich den ersten Christengemeinden, hier und da und dort, langsam, fast unbemerkt, aber sie werden kommen und als Pflanzstätten neuen Lebens sich neben die Gebilde der alten Lebensordnung setzen: Stätten innerer Einheit und inneren Friedens neben einer Welt voll feindlicher Gegensätze. Und sie werden wachsen, wie einst Rom gewachsen ist:

> ... «Vom kleinsten, geringsten Dorf wuchs es empor, fruchtbar sich mehrend Jahr um Jahr,
> Geduldig Bahn sich brechend übers Festland und die See.»

Dr. *Karl Munding.*

Aus: Die Lebenskraft der Genossenschaft. 1898.

Zum 70. Geburtstag von Dr. Karl Munding.

Am 22. Oktober vollendet Dr. Karl Munding sein 70. Lebensjahr. Die schweizerische Genossenschaftsgemeinde hat ganz besonderen Anlass, an diesem Tage dieses Mannes ehrend zu gedenken.

Munding ist Württemberger; doch kam er vor 28 Jahren in die Schweiz, die ihm zur Wahlheimat geworden ist. In zum Teil loserer und engerer Verbindung mit dem V. S. K. arbeitete Munding über ein Viertel-Jahrhundert unermüdlich an der Vertiefung des schweizerischen Genossenschafts-Gedankens mit.

Eine Fülle von Artikeln, Essays, Skizzen und Stimmungsbildern sind im «Schweiz. Konsum-Verein» und im «Genossenschaftl. Volksblatt» im Laufe der Jahre erschienen, die Munding zum Verfasser haben und davon Zeugnis ablegen, dass unser Jubilar wohl einer der besten Kenner und tiefgründigsten Forscher auf dem weiten Gebiete des modernen Genossenschaftswesens ist. Auch seine Einleitungen und Anmerkungen zu Schriften, Lebens- und Charakterbildern von Pionieren und Theoretikern des Genossenschaftswesens zeigen sein selbstschöpferisches, theoretisches Arbeiten.

In abgerundeter, in sich zusammenhängender Form hat Munding seine gesamte genossenschaftliche Weltanschauung in dem aus einem Vortrag entstandenen kleinen Buche «Pflichten und Rechte der Genossenschaftsangestellten im Lichte der Genossenschaftsidee» (Verlag V. S. K. Basel, 1909) umrissen.

Der hervorstechendste Charakterzug in der Gemeinschaftslehre Mundings und auch in seiner genossenschaftlichen Pionierarbeit ist sein Streben zur erweiterten Hausgemeinschaft, zur familiengenossenschaftlichen Gliederung. Herz- und Zielpunkt ist ihm die Vollgenossenschaft, die Genossenschaftsgemeinde. Seine genossenschaftlichen Lehrmeister sind ihm V. A. Huber und vor allem Heinrich Pestalozzi, dessen Sozialpädagogik Munding nach jahrelanger Studienarbeit als Erster in ihren wichtigsten Prinzipien auf die Genossenschaftsbewegung übertragen und tiefe innere Zusammenhänge mit ihr nachgewiesen hat.

Als die Siedelungsgenossenschaft Freidorf im Werden war, ist ihr Munding begeistert als Mitglied beigetreten, und er hat mit der ihm eigenen Ueberzeugungskraft an ihrem inneren Auf- und Ausbau mitgearbeitet. Auf seine Initiative ist die Einrichtung der Freidörfler Batzen-Sparkasse entstanden; er ist Gründer und mehrjähriger Leiter der Gertrud-Gruppe, die in aller Stille wirken will. Ferner hat Dr. Munding auch mitgearbeitet an der Aufstellung der Erziehungsgrundsätze der Siedelung, wie sich überhaupt sein Geist in allem bemerkbar macht, das zur Hebung des Innenlebens in der Genossenschaft beiträgt. Was er da an befruchtenden Ideen ausgestreut hat, wird dereinst sicher gute Früchte für das Genossenschaftswesen tragen.

Seinen Geburtstag kann Munding in voller geistiger Frische begehen. Ein schweres Augenleiden hindert ihn allerdings seit mehreren Jahren, seiner Forscherarbeit, wie gewohnt, nachzugehen. Aber immer noch verfolgt er unsere Bewegung mit ungebrochenem Interesse.

Unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche, die wir dem Jubilar darbringen, sind deshalb verbunden mit einem aufrichtigen Gefühl tiefer Dankbarkeit für alles das, was Karl Munding während eines ganzen Menschenalters durch die Vertiefung und wissenschaftliche Verankerung der Genossenschaftsidee der genossenschaftlichen Weltgemeinde geleistet hat.

Alle seine Freunde vereinigen sich im Wunsche, dass ihm noch ein recht sonniger Lebensabend beschieden sein möge.

Genossenschaften und Kartelle.

Von Professor *Charles Gide.*

(Fortsetzung.)

IV. Gibt es ein Kriterium, um die guten von den schlechten Trusten zu unterscheiden?

Der praktische Schluss, zu dem man auf Grund dieser Umfrage gelangen muss, scheint also der zu sein, dass es gute und schlechte Truste, gute und schlechte Kartelle gibt, wenn auch bei den letztgenannten Organisationen die guten sehr viel seltener sind. Soll man nun also die guten gewähren lassen und sich darauf beschränken, soweit es möglich ist, die schädlichen Gebilde zu bekämpfen? Die Schwierigkeit ist nur, einen Masstab herauszufinden, um, ähnlich wie in dem Gleichnis des Evangeliums, die Böcke von den Schafen zu sondern, und die erwähnten Aufsätze liefern uns leider den Prüfstein nicht, den wir brauchen.

Ist es etwa das Monopol? Wo aber beginnt das Monopol?

Wenn man diesen Begriff wörtlich nimmt (monos = einzig), gibt es überhaupt nirgends ein Monopol, abgesehen vielleicht von gewissen staatlichen Betrieben, wie der Post oder in Frankreich dem Tabakmonopol. Denn es gibt nicht ein einziges Kartell oder einen einzigen Trust, sogar unter den bestorganisierten nicht, dem die gesamten Produzenten angehören. Ja, es gibt keine Organisation, die, soweit ich unterrichtet bin, auch nur 80 Prozent einer Industrie kontrolliert, und umgekehrt ist auch der absolut freie Konkurrenzkampf gerade in der Praxis nirgends restlos zu finden; denn es gibt kein individuelles Unternehmen, das nicht irgendeinen besondern Zug, zum Beispiel den heimlichen Absatz von Waren, die topographische Lage, Beziehungen zur Kundschaft usw., hätte. Zwischen ihnen also gibt es nur Gradunterschiede.

Ist es die Preiserhöhung? Nicht immer, denn die niedrigeren Preise sind nicht immer ein Zeichen der Ueberlegenheit; es kann sehr wohl sein, dass eine Preiserhöhung durch die wirtschaftliche Konjunktur bedingt ist und im Interesse der Allgemeinheit liegt.

Ist es die systematische Produktionseinschränkung? Es scheint, als ob hier das wirkliche Uebel, gewissermassen die soziale Sünde liegt. Seit langem wird sie geübt und ist sogar eine Zeitlang in der klassischen Wirtschaftslehre unter der Bezeichnung des «Dardanariats» bekannt gewesen. In dieser Bezeichnung steckte der Name, ich weiss nicht welches Königs im grauen Altertum, der sie zuerst durchgeführt hatte. Man weiss, wie das Uebel sich in unserer Zeit ausgebreitet hat unter der verschleiernden Bezeichnung «Valorisierung», bei der Produktion des Kaffees, des Zinks und des Kupfers, der meisten Metalle, der Diamanten, gestern vielleicht noch des Gummis, morgen wahrscheinlich der Baumwolle und des Petroleums.

Und trotzdem kann man auch die systematische Produktionsbeschränkung nicht kategorisch verurteilen; denn es gibt Fälle, wo sie im Interesse einer klugen Bewirtschaftung der natürlichen Reichtümer liegt und notwendig ist, um eine Verschleuderung zu verhindern. Wenn es Truste für den Walfischfang, für die Jagd auf Elefanten, für die Ausbeutung der Wälder gäbe, so könnte man nur froh sein, dass so der barbarischen Ausbeutung der Natur ein Riegel vorgeschoben wird. Die Beschränkung der Petroleumproduktion durch Truste, die diese Produktion ganz in die Hände bekommen würden, würde zu Beanstandungen keinen Anlass geben, wenn bewiesen wäre, dass die gegenwärtige Produktion und die bekannten Reserven für den Bedarf der Zukunft nicht ausreichen. Dagegen würde eine solche Beschränkung unbedingt bekämpft werden müssen, wenn die Ursache eine allzu reiche Produktion und die Befürchtung wäre, dass diese Ueberproduktion die Preise drückte. Nun glaube ich, dass gerade dieser letzte Grund gegenwärtig gilt und die erstgenannten Erwägungen nur ein Vorwand sind, um die Politik des Petroleumtrustes zu rechtfertigen.

Es kann auch sein, dass der Trust, ohne die Preise zu erhöhen, es ablehnt, eine Preissenkung mit-

Der Werdegang einer Genossenschafterin.

Von Prof. Dr. *V. Totomianz,* Berlin.

Die Genossenschaftspresse der deutschen Sprachgebiete hat ein sehr bedeutendes Buch wenig beachtet, nämlich «Meine Lehrjahre» («My Apprenticeship») von *Beatrice Webb,* geborne *Potter,* der sehr bekannten englischen Sozialreformerin und Genossenschafterin. Es erschien vor drei Jahren im Londoner Verlage Longmans, Green & Co.

Sie, die Tochter eines Industriemagnaten und spätere Gattin eines Ministers, erzählt auf 460 schön herausgebrachten Quartseiten, wie sich ihr Werden vollzogen hat. Ihr Vater war ein typischer «Gründer» jener Zeit; er hatte es verstanden, sich während des Krimkrieges ein Vermögen zu sammeln. Ihre Mutter dagegen war eine hochgebildete Frau, die sich für Philosophie und Philologie (sie kannte 12 Sprachen) interessierte und die Abende in Gesprächen mit dem berühmten Philosophen Herbert Spencer verbrachte; beide Eltern waren aber zu sehr von ihren Interessen in Anspruch genommen, um sich noch der Erziehung ihrer neun Töchter widmen zu können. So wurden diese der Obhut zahlreicher Erzieherinnen und Bediensteter überlassen, die auf die Persönlichkeitsbildung und den Charakter Beatrices nur wenig Einfluss hatten.

In ihrer Jugend war Beatrice sehr religiös und schwärmte für die vielen Sekten in England und den Vereinigten Staaten, wohin sie sich zum Besuche der Mormonen begeben hatte. Gleichzeitig aber wollte sie zur römisch-katholischen Kirche übertreten und zeigte grosses Interesse für den damals modisch gewordenen Buddhismus.

Vom 24. Lebensjahre ab begann sie, sich mehr und mehr mit Philosophie und namentlich mit Soziologie zu beschäftigen, da sich damals die furchtbaren Folgen der «industriellen Revolution» — grosses Elend unter der englischen Arbeiterschaft und Mangel an sozialer Gesetzgebung — noch nicht ganz verwischt hatten.

Sie machte sich mit Charles Booth, einem reichen Rheeder und Wohltäter, bekannt, der damals die Ausmasse des Elends der Londoner Bevölkerung untersuchte, und half ihm dabei, indem sie die ärmsten Stadtviertel Londons mit besuchte. Dies hinterliess einen solchen Eindruck in der Seele des jungen Mädchens, dass sie sich entschloss, der englischen Arbeiterschaft Helferin zu werden. So wurde sie Sozialistin.

Hier muss man das Wort «Sozialist» nicht im deutschen Sinne verstehen. Sie wurde englische Sozialistin und das ist etwas ganz anderes, weil der englische Sozialismus vieles von den sogenannten Christlich-Sozialen («Christian Socialists») übernommen hat und die materialistischen Theorien von Karl Marx, sogar seine Klassenkampftheorie, gänzlich verwirft, vielmehr das Wohlergehen der Arbeiterschaft durch eine Evolutionierung, eine Verbesserung der bestehenden Ordnung und Gesetzgebung herbeiführen will. Zu den besten Mitteln, die gegenwärtigen Verhältnisse zu bessern, gehören nach Meinung der englischen Sozialisten vor allen Dingen das Genossenschaftswesen und die Gewinnbeteiligung der Arbeiter.

So kam Beatrice Potter mit den führenden «Christlich-Sozialen» und Genossenschaftern jener Zeit zusammen: Vansittart Neale, Tom Hughs, Mitchell, Gray und viele andere machten sich mit Miss Potter bekannt.

Auf Grund eingehender Studien gelangte Beatrice Potter zu dem Schluss, dass die Genossenschaftsbewegung eine Vereinigung von Werktätigen ist, um einen grossen Teil des Profites dem Vermittler, Händler und Fabrikanten streitig zu machen. Sie ist aber unzulänglich, um ein Fallen der Preise zu erzielen. «Es ist nicht wahr», sagt Beatrice Potter, «dass die gegenwärtige Genossenschaftsbewegung aus der sentimentalen Propaganda der «Gentlemen idealists» hervorgegangen

zumachen, so dass sich dann eine relative Hausse ergibt. Diese aber ist berechtigt, wenn dabei nur die Preise stabilisiert werden sollen und es sich darum handelt, vorübergehende Schwankungen zu vermeiden, indem man auf der Indexkurve die Zickzacklinie durch eine Horizontale ersetzt; denn wie die Sachverständigen ausführen, haben gerade diese Schwankungen auf das private wie das staatliche Budget die katastrophalsten Wirkungen. In diesem Falle kann man also zustimmen.

Wenn aber der Trust, indem er an den alten Preisen festhält, durchaus reaktionär ist und versucht, eine progressive Preisverminderung, die die Folge der technischen Fortschritte und das Anzeichen einer gesunden Wirtschaft sind, zu verhindern, dann müsste man ihn bekämpfen, und man muss zugeben, dass häufig die Politik der Truste, nachdem sie zunächst ganz bescheiden ein Programm der Stabilisierung aufgestellt haben, letzten Endes auf eine Valorisierung hinauslief, das heisst, es würde versucht, jeden Fortschritt aufzuhalten, der geeignet wäre, das Preisniveau zu senken. Das gilt zum Beispiel für die Valorisierung des brasilianischen Kaffees. Anfangs handelte es sich nur darum, die weise Politik Josephs von Aegypten zu erneuern, indem man die Speicher mit dem Ernteüberschuss der sieben guten Jahre füllte, um auf den Ausfall der sieben schlechten Jahre gefasst zu sein. Das war durchaus in der Ordnung. Heute aber will die Organisation in Sao Paulo den Kaffeepreis auf allen Märkten der Welt künstlich hochalten. Wir wollen gern loyalerweise hier mitteilen, dass das offiziell immer abgestritten wird.

Sind es die übermässig hohen Gewinne? Das behauptet zum Beispiel Professor Liefmann: «Die Ueberschüsse, die weit über den Durchschnitt hinausgehen, sind ein sicheres Anzeichen für eine übermässige Ausbeutung eines Monopols.» Dagegen behauptet Herr Johansson: «Was die Ueberschüsse betrifft, so hat man keine Veranlassung, sie zu beanstanden, auch wenn sie sehr hoch sind, solange sie aus einer Preissenkung infolge der Rationalisierung hervorgehen.»

Das ist auch unsere Meinung. Wenn der Trust dank einer besseren Organisation der Warenerzeugung die Produktionskosten herabsetzt, dann wird natürlich die Profitspanne erheblich grösser. Aber darauf braucht man nicht eifersüchtig zu werden; denn hier handelt es sich um die durchaus gerechtfertigte Entlohnung für die gemachten Erfindungen. Zweifellos wäre es wünschenswert, wenn die so erzielten Ersparnisse den Verbrauchern in der Form einer Preissenkung wieder zugute kämen. Aber Geduld, früher oder später geschieht das: die Erhöhung der Verkaufspreise über das notwendige Mass hinaus kann immer nur vorübergehend möglich sein. Schliesslich kommt sie einmal wieder als «l'utilité gratuite» herein, als eine Vergütung, die allen zufliesst, und an die Frédéric Bastiat vielleicht mit einer etwas übertriebenen Inbrunst glaubte, die aber tatsächlich nicht zu leugnen ist.

Da liegt nämlich wirklich das Kriterium. Nicht der Verkaufspreis, sondern der «prix de revient», wie man im Französischen sagt, das heisst, die Produktionskosten, wenn man so will, liefern den Massstab. Wenn es einer Organisation gelingt, mit einem geringeren Aufwand an Arbeit und Kapital Waren zu erzeugen, dann ist sie gut, und das muss man für eine ganze Reihe von Trusten anerkennen, weil sie alle unnötigen Faktoren, die so häufigen doppelten Beschäftigungen unter der anarchistischen Wirtschaft des Konkurrenzkampfes, ausschalten. Wenn man nämlich die Truste als Monopole geisselt, dann muss man wissen, was man meint. Ist denn die Konkurrenz als solche ein so wertvolles Gut, dass man ihr Ende beklagen müsste? Zweifellos nehmen das die Wirtschaftslehrer der liberalen Schule an. Es kann aber nicht die Meinung der Genossenschafter sein. Für sie ist die Konkurrenz kaum besser als das Monopol; denn sie ist nur eine andere Form des Wirtschaftskriegs zwischen den Einzelpersonen wie zwischen den Völkern.

Trotzdem, so behauptet man, sichert sie doch einen billigen Preis, während das Monopol gleichbedeutend mit Preiserhöhung ist. Das ist ganz falsch. Man sehe doch einmal die Konkurrenz gerade auf

---

ist, sie ist vielmehr aus reiner Selbstsucht entstanden und ein Idealismus wurde ihr später erst «angedichtet». Ich bezweifle noch, ob dieser Idealismus überhaupt von Nutzen gewesen ist. Das einzig Gute, das er geschaffen hat, ist die Hilfe, die er bei der Legalisierung des Genossenschaftswesens geleistet hat.»

Diese merkwürdige Anschauung dürfen wir bezweifeln, denn wie könnte eine so kluge und hochgebildete Frau wie Beatrice Webb-Potter ihr Leben einer Bewegung widmen, die «aus reiner Selbstsucht entstanden ist», und wir hoffen, dass die Verfasserin diese Meinung, die wir an einer Stelle ihres Tagebuches vorfinden, längst abgelegt hat.

Um ihr Studium der sozialen Verhältnisse und der Genossenschaftsbewegung auch durch praktische Erfahrungen ergänzen zu können, wanderte diese mutige Sozialreformerin von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und war an sehr vielen Versammlungen der Mitglieder auch der kleinsten Genossenschaften beteiligt.

Zu jener Zeit, also im Jahre 1889, lernte Beatrice Potter einen der bedeutendsten Führer der englischen Genossenschaftsbewegung, T. T. W. Mitchell, den Vorsitzenden der Britischen Grosseinkaufsgesellschaft, kennen. Auch begegnete Miss Potter in verschiedenen genossenschaftlichen Versammlungen dem langjährigen Sekretär des Englischen Genossenschaftsverbandes Gray (Schüler und Nachfolger des christlichen Sozialisten Vansittart Neale), der, begeisterter Idealist wie er war, das Genossenschaftswesen nicht als eine mächtige Organisation, eine Vertretung der Interessen der Konsumenten auffasste, sondern darin eine wahre Zusammenarbeit zwischen Kapital und Arbeit erblickte.

Um dem Leser den grenzenlosen Idealismus der meisten Genossenschaftsführer vor Augen zu führen, weist die Verfasserin auf den Fall Ogiers hin, des Sekretärs der genossenschaftlichen Versicherungsgesellschaft, der eine gute Stellung bei einem kapitalistischen Unternehmen mit einem Jahresverdienst von 200 Pfund aufgab, um, begeistert von J. S. Mill's Lehrbuch der Nationalökonomie, seinen späteren Posten mit einem Wochenlohn von 1 Pfund Sterling anzutreten.

Treffend wird von der Verfasserin der Britische Genossenschaftskongress in Ipswich 1889 geschildert. Hier kamen nämlich Leute zusammen die ganz verschiedenen Gesellschaftsklassen angehörten, um gemeinsam über das Wohl des ganzen Volkes zu beraten. Unter den Anwesenden war auch der berühmte englische Nationalökonom Prof. Marshall, der, als typischer Akademiker, sehr wenig Verständnis für Wirklichkeit und Gegenwartsprobleme hatte und nur sehr abstrakt als ausgesprochener Vertreter der sogenannten klassischen Schule denken konnte.

Auf diesem Kongress wurde unter anderem auch die Frage diskutiert, was man mit dem erzielten Gewinn von 50,000 Pfund Sterling machen sollte. Es waren drei Möglichkeiten vorhanden: dieses Geld den Konsumenten als Rückvergütung zurückzuerstatten, die Arbeitslöhne zu erhöhen, oder aber diese Summe dem allgemeinen Fonds einzuverleiben und zu gemeinnützigen Zwecken auszugeben. Mitchell setzte die erste Lösung durch.

In den Achtziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts gehörte die Beteiligung der Arbeiter am Gewinn ihrer Unternehmung zu den brennendsten Fragen nicht allein der Genossenschaftsbewegung, sondern überhaupt der Nationalökonomie und der Wirtschaftspolitik. Das spiegelte sich in den Genossenschaftskongressen deutlich wieder, die jährlich in England einberufen wurden und wo nicht nur die Genossenschaftsführer und die Vertreter der dem Genossenschaftsverbande angeschlossenen Vereine anwesend waren, sondern die vielmehr auch von einer grossen Anzahl von Sozialpolitikern und Nationalökonomen besucht wurden.

dem Gebiet an, wo sie am stärksten ist, im Detailhandel! Sichert sie denn dort dem Verbraucher die niedrigsten Preise? Weit gefehlt! Und dann wieder bedeutet das Monopol auch nicht gleichzeitig eine Preiserhöhung. Es ist ein Gemeinplatz in der Wirtschaftslehre, dass es ebenso wie bei der freien Konkurrenz auch bei einer monopolistischen Ordnung ein «Preisgesetz» gibt.

Wir müssen also zu dem Schlusse kommen, dass ein Uebereinkommen in dem Masse, wie es die Produktionskosten um die allgemeinen Unkosten erhöht, als schädlich betrachtet und bekämpft werden muss. Das ist, wie wir bereits oben gesagt haben, bei einer ganzen Reihe von Kartellen, die nur die Preise festsetzen, der Fall. Häufig sind das Staatsmonopole, weil man hier kaum Bedenken trägt, die allgemeinen Unkosten zu erhöhen; denn die muss ja der Steuerzahler zahlen. (Schluss folgt.)

Zeitgemässe Propaganda in der Konsumgenossenschaftsbewegung.

In der richtigen Erkenntnis der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung offenbaren sich immer deutlicher die ökonomischen Triebkräfte der Konsumgenossenschaftsbewegung. Die erfolgreiche Propaganda für diese Bewegung in Wort und Schrift, sei sie getragen durch die einzelnen Mitglieder oder durch die Beamten einer Genossenschaft, hat nun aber das Erkennen dieser inneren Triebkräfte zur Voraussetzung. Propaganda vermag doch auf wirklich fruchtbaren Boden erst dort zu fallen, wo sie sich die ursprünglichen Triebkräfte zunutze macht, wenn sie jenen Weg geht, wo die Pflugscharen der ökonomischen Entwicklung bereits unerbittlich ihre Furchen gezogen haben.

Die Erklärungsgründe für den Siegeszug der kapitalistischen Produktionsweise vermögen immer bestimmter in der Tatsache gesehen zu werden, dass erst dieses Wirtschaftssystem die Voraussetzung für einen Massenabsatz und für eine Massenproduktion geschaffen hat. Diese beiden Möglichkeiten haben der kapitalistischen Produktionsweise derartig grosse technische und wirtschaftliche Vorteile gesichert, dass sie bis heute alle Gegenkräfte, alle Todeskeime, bis zu einem gewissen Grade zu überwinden vermochte. Wer wüsste es daher heute nicht, dass die kapitalistische Wirtschaft nur von einem solchen System erfolgreich abgelöst werden kann, das die Prinzipien des Massenabsatzes und der Massenproduktion in ebenso oder in gar gesteigertem Masse zur Basis ihrer Wirtschaft macht.

Gegenwart und Vergangenheit der Konsumgenossenschaftsbewegung zeigen mit überraschender Deutlichkeit, wie sie in der Organisierung des Massenabsatzes bis dahin ein Wirtschaftssystem aufbaute, das in dieser Hinsicht die positiven Kräfte der kapitalistischen Wirtschaft zu übernehmen und sich gleichzeitig der negativen Kräfte, nämlich dem einseitig orientierten Profitstreben, zu entledigen vermochte. Darin zeigt sich, wie eine durchgreifende Organisation der Konsumkraft als oberstes Postulat der Bewegung von gewaltiger, allgemeinwirtschaftlicher Tragweite ist, die der konsumgenossenschaftlichen Wirtschaft die grossen Perspektiven eröffnet. Sicher ist das Ziel bei weitem nicht erreicht. Das bisherige Ergebnis ist aber doch derart, dass die konsumgenossenschaftliche Wirtschaft in einer Reihe europäischer und aussereuropäischer Länder der gesamten Wirtschaft ihren Stempel aufzudrücken beginnt. Das Prinzip der Profiterzielung wird durch dasjenige der Bedarfsdeckung ersetzt. Dieses Ergebnis der konsumgenossenschaftlichen Wirtschaft ist nicht mehr ein «frommer Wunsch», sondern eine sich täglich deutlicher prägende Tatsache. Die konsumgenossenschaftliche Wirtschaft zeigt nun darin wiederum ihre Bedeutung, indem sie die Gesetze des Massenabsatzes und der Massenproduktion dem Konsumenten erst nutzbar macht. Darf doch nie übersehen werden, dass in der kapitalistischen Wirtschaft die Beweggründe zur Verwirklichung dieser Gesetze nie der Dienst an den Kunden, sondern immer die Erzielung eines Profites bilden.

Dass sich die Konsumgenossenschaft in grossem Masse die Gesetze des Massenabsatzes und in zu-

---

Die Verfasserin schreibt, dass die idealistisch veranlagten Führer der englischen Genossenschaftsbewegung immer wieder von der Abschaffung des gegenwärtigen Lohnsystems und von der Aenderung der Organisation in der Industrie zu Gunsten der Arbeiter sprachen, doch wurde eben nur davon gesprochen und nichts dazu getan, denn man kam höchstens bis zur Ausschaltung des Unternehmers und nicht weiter.

Sie führt auch an, dass in der Genossenschaftstheorie zwei entgegengesetzte Ziele gestellt werden: die Schaffung einer Ordnung, wo die Konsumenten hauptsächlich zu reden haben, und die Schaffung einer Ordnung, wo die Produzenten die Hauptrolle spielen. Tatsächlich wurde die «Kontrolle der Industrie durch die Arbeiterproduzenten» gelehrt, diese aber von den Konsumenten durchgeführt. Dieser Zwiespalt setzte seit jeher die Verfasserin des Buches in Erstaunen.

Viele Seiten widmete Frau Potter der Frage des «selbständigen Betriebes», der Produktivgenossenschaft, die von den Christlich-Sozialen gelehrt wurde, die aber nur Misserfolge zu verzeichnen hatten. Die hauptsächlichsten Vertreter dieser Lehre waren die Sozialreformer F. D. Maurice, Ch. Kingsley, J. M. Ludlow, Tom Hughs, E. Vansittart Neale, sowie die Nationalökonomen J. S. Mill, J. E. Cairns und A. Marshall, die sich trotz der Misserfolge der Chartistenbewegung nicht von der Schaffung von Produktivgenossenschaften abbringen liessen.

Dabei dachte der einfache Arbeiter, er würde nunmehr sein eigener Unternehmer werden, dem Konservativen schien die Rückkehr zu alten, besseren und gesünderen Zuständen zu winken, der gläubige Christ sah darin die Verwirklichung des Geistes der Nächstenliebe und der gegenseitigen Hilfe, sogar die Nationalökonomen der sog. Klassischen Schule, die vor allem die Selbstsucht und das Erwerbsstreben des Menschen hervorhoben, fanden darin die einzige Lösung aller Krisen in der Industrie. «Der selbständige Betrieb» war also allen lieb, leider konnte er in der Praxis nicht lange bestehen.

Wenn nun jemand über grössere Mittel verfügte und den Beschluss fasste einen solchen Betrieb zu organisieren, so steckte er viel Geld hinein und sah sich bald gezwungen, seinen Betrieb in ein kapitalistisches Unternehmen umzuwandeln oder aber an eine Konsumgenossenschaft als Produktionsabteilung anzugliedern.

Frau Webb schreibt weiter, dass in den Achtzigerjahren die Konsumgenossenschaftsbewegung den im Kapitalismus erzogenen Menschen als einzige romantische Erscheinung der Zeit erschien: wie konnte denn eine Bewegung Erfolg haben, die, von ungebildeten Webern gegründet, nur von schlechtbesoldeten Arbeiterdirektoren geleitet wurde!

Sie stellt vielfach fest, dass die Gewerkschaften nicht immer geneigt waren, der Genossenschaftsbewegung in England behilflich zu sein. Sie verhinderten vielmehr oft eine planmässige Entwicklung derselben, indem sie für die Arbeiter in den Produktionsbetrieben der Grosseinkaufsgesellschaft viel höhere Löhne forderten als in kapitalistischen Betrieben.

Nach der Meinung von Frau Webb kann nur die Zusammenarbeit des Genossenschafts- mit dem Gewerkschaftswesen zu segensreichen Folgen für beide Organisationsformen der Arbeiterschaft führen, nur auf diese Weise können die Interessen der Produzenten mit denen der Konsumenten in Uebereinstimmung gebracht werden.

Frau Webb beschliesst das Buch mit dem Jahre 1891, als sie den bekannten Sozialisten Sydney Webb heiratete und mit ihm zusammen den sozialistischen Klub «Die Fabiangesellschaft» gründete. Damit waren ihre «Lehrjahre» zu Ende, nun beginnt ihre «Zusammenarbeit» mit ihrem Manne, der auf politischem und sozialem Gebiete Bedeutendes geleistet hat. Die Beiden haben zusammen nicht weniger als 21 Bücher geschrieben, dies ist eine wahre Zusammenarbeit — «Ko-operation»!

nehmendem Masse ebenfalls die der Massenproduktion zunutze macht, vermochte der Bewegung eine gewaltige ökonomische Stosskraft zu verleihen. Es ergibt sich ebenfalls, wie selbst durch die Konsumgenossenschaft der Massenabsatz eine weitere Steigerung erfährt. Das Bestehen einer innigen Wechselwirkung zwischen Massenabsatz und Konsumgenossenschaftsbewegung vermag daher zu zeigen, wie die Entwicklung der modernen Wirtschaft voll und ganz für die Ausdehnung der konsumgenossenschaftlichen Bewegung spricht.

Gedanken und Bestrebungen der Propagierung vermögen daher mit grösstem Erfolg hier einzusetzen, ja eine Reihe bewährter Grundpfeiler der Konsumgenossenschaftsbewegung lassen sich am fruchtbarsten unter den bis dahin entwickelten Gesichtspunkten würdigen.

Im Mittelpunkt steht der umstrittene Grundsatz der politischen Neutralität der Konsumgenossenschaft. Die Voraussetzung zur Verwirklichung der Gesetze des Massenabsatzes und der Massenproduktion besteht in erster Linie in möglichst umfassender Organisation der Konsumkraft. Dazu erweist sich die Beachtung des Grundsatzes der Neutralität als unbedingt notwendig. Ganz bewusst wird die Konsumentenbewegung eine gewisse Farblosigkeit in weltanschaulicher und in manchen wirtschaftspolitischen Anschauungen an den Tag legen müssen. Jedermann, der irgendwie auf dem Boden der kollektivistischen Wirtschaftsordnung steht, sollte daher diesem Prinzip zustimmen müssen. Es ist keineswegs die gefühlsmässige Ueberlegung, die ihn zu dieser Einstellung veranlassen soll, sondern ganz einfach die Einsicht in die ökonomische Notwendigkeit, dass der Bewegung ein möglichst günstiges und ausgedehntes Feld geschaffen werden müsse.

Jede umfassende Organisation der Konsumkraft verlangt eine intensive Beeinflussung der Konsumenten, aller Käufer. Zuerst soll der Konsument Mitglied der Genossenschaft sein; dann hat von seiten der Genossenschaft alles zu geschehen, damit jedes einzelne Mitglied die genossenschaftliche Warenvermittlung wirklich benützt. Zur Erreichung dieses Zieles gibt es der Mittel viele. Es ist neben der wirklichen Dienstleistung am Konsumenten vor allem auch das Mittel der Propaganda, wodurch der Konsument über seinen wirtschaftlichen Vorteil und über Preise und Qualität aller Waren belehrt wird. Doch es ist leider nicht jedermanns Sache, durch Belehrung gewonnen zu werden. Die psychologische Einwirkung, so wie sie in der modernen Reklame zum Ausdruck gelangt, zeigt sich oft als wirkungsvoller. Die Reklame von konsumgenossenschaftlicher Seite wird mehrfach notwendig, wenn nicht weite Schichten der Bevölkerung der kapitalistischen Reklame unterliegen sollen und so der Konsumgenossenschaft verloren gehen. Dies aber darf eine lebenskräftige Konsumgenossenschaftsbewegung nicht geschehen lassen; hat sie sich doch bei der Behauptung ihrer Stellung den ständigen Wandlungen der Umwelt anzupassen.

Ist der gewagte Ausdruck «konsumgenossenschaftliche Reklame» gefallen, so sei zur Verhinderung jedes Missverständnisses sogleich darauf hingewiesen, dass es sich freilich nur um eine Reklame handeln kann, die die Wahrheit als obersten Leitsatz hat. Es darf jedenfalls nur eine «Reklame» sein, bei der Aufwand und Erfolg eine wirtschaftliche Relation bilden. Reklame wird zum Unsinn, sobald deren Kosten den durch Massenabsatz und Massenproduktion erzielten Vorteil nicht mehr zu kompensieren vermögen. Rein wirtschaftliche Erwägungen müssen auch in dieser Hinsicht für die konsumgenossenschaftliche Bewegung massgebend sein. Die Orientierung nach rein wirtschaftlicher Richtung ist das beste Mittel, die Bewegung nicht verknöchern zu lassen, sie vor nutzlosem Prinzipienreiten zu behüten.

Die konsumgenossenschaftliche Propaganda darf niemals vergessen, dass der Grossteil der Mitglieder mit der Bewegung ideologisch nur leicht verknüpft ist, und niemals alle Mitglieder als Vollgenossenschafter gezählt werden dürfen. Die Ermahnung als Mitglied an die eingegangene Verpflichtung oder die reine Information über die Art und Güte der genossenschaftlichen Warenverteilung vermag den Mitgliedern nicht immer zu genügen. Die berechtigte Abneigung gegen alles Reklamenhafte in der Genossenschaftsbewegung darf niemals zum Hindernis werden, nachdrücklich in Wort und Bild an die Masse der Konsumenten zu gelangen, in der Werbearbeit oftmals nicht nur an den Verstand, sondern ebenfalls an das Gefühl zu appellieren. Anderseits ist nun aber gerade die Konsumgenossenschaftsbewegung diejenige, die gegen das Reklamewesen nicht scharf genug vorgehen kann. Rückhaltslos hat sie zu zeigen, welche Last in vielen Fällen den Konsumenten durch die Kosten der Reklame aufgebürdet wird.

Erst wenn der Grossteil aller Mitglieder einmal Vollgenossenschafter geworden ist, vermag die genossenschaftliche Werbearbeit die grosse Einheit zu erlangen. Das Ziel jeder genossenschaftlichen Propaganda wird daher auf die Dauer niemals in der reklamemässigen Werbearbeit, sondern in der Erziehung des Grossteils aller Konsumenten bestehen müssen, wobei freilich die Voraussetzung immer die wirkliche Dienstleistung zugunsten der Mitglieder bildet.

Der Zweck dieser Ausführungen soll vor allem sein, zu zeigen, wie die Konsumentenbewegung dann die grösste Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie auf den Gesetzen des Massenabsatzes und der Massenproduktion aufgebaut wird, wie die wirtschaftlichen Erfolgsmöglichkeiten letzten Endes über Sein oder Nichtsein der Konsumgenossenschaftsbewegung entscheiden, und wie daher hier die erfolgversprechende Propagandatätigkeit, die der weiteren Entwicklung den Weg zu ebnen hat, einsetzen muss. Wirtschaftlich muss der Weg zur genossenschaftlichen Gemeinwirtschaft — die die Orientierung der Wirtschaft am gemeinsamen Vorteil bedeutet — sein, wenn er der einzig richtige Weg in die Zukunft sein soll.

A. Sch.

Wir lehnen ab.

(-mr-Korr.)

Der Genossenschaftsrat des Lebensmittelvereins Zürich gelangt an die 38 grössten Vereine des Verbandes wie an diesen selbst mit der Einladung, sich an einer Abwehraktion gegen die die Konsumenten und die ganze Wirtschaft schädigende, einseitige Interessen verfolgende Zollpolitik des Bundesrates zu beteiligen. Dass es gerade der Genossenschaftsrat des L. V. Z. sein muss, der die Führung dieser von den Verbandsbehörden abgelehnten Aktion übernimmt, überrascht wohl nicht bloss in genossenschaftlichen Kreisen, sondern weit über diese hinaus. Ueberrascht deswegen, weil allseitig die gewiss nicht ganz unmassgebliche Meinung besteht, in Zürich bestände noch die Möglichkeit, sich mit einer Genossenschaft näher liegenden Dingen zu beschäftigen, als

Anträge zu stellen, die letzten Endes, würden sie befolgt, den Verband und seine Vereine in Situationen führen müsste, wie sie der L. V. Z. aus Erfahrung kennt oder kennen sollte. Man scheint aber in Zürich aus den eigenen Erfahrungen wenig gelernt oder sehr vieles wieder vergessen zu haben.

Wir lehnen die vom Genossenschaftsrat des L. V. Z. propagierte Beteiligung an einer geplanten Aktion ab,

weil wir der Ueberzeugung sind, dass kaum die Hälfte der 38 grössten Verbandsvereine sich zum Antrage Zürich bekennen könnte, ohne grosse, lebenswichtige Gruppen ihrer Genossenschaft zu verlieren;

weil die weitern 480 Verbandsvereine viele, oft vorwiegend Mitglieder aus dem Bauernstande zu verzeichnen haben, deren Verlust die geplante Aktion bringen müsste, wodurch die Existenz oder doch die Leistungsfähigkeit vieler Vereine in Frage gestellt würde;

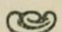
weil die Urheber des Zürcher Antrages die pflichtgemässe objektive Prüfung der Verhältnisse im V. S. K. und den ihm angeschlossenen Genossenschaften unterliessen und weder willens noch fähig sind, für die Folgen ihres Begehrens, würde ihm entsprochen, aufzukommen;

weil wir nicht wegen einer Aktion mit untauglichen Mitteln und von platonischem Werte den Gegnern Waffen liefern wollen, mit welchen die Genossenschaftsbewegung auf Jahre hinaus bekämpft und deren Weiterentwicklung erschwert oder unterbunden würde;

weil wir vermeiden möchten, dass unser Verband mit den Vereinen in ein politisches Fahrwasser gelangt, in dem sie nach Wünschen von Bern, Zürich und den Enden segeln sollen;

weil wir erkennen, dass beim heutigen Stande des Verbandes schweiz. Konsumvereine und seiner Genossenschaften eine derartige Verschiedenheit der Auffassungen wirtschaftlicher und politischer Natur in den Kreisen der Mitglieder besteht, dass strikte Neutralität gegeben ist und wir darum mit der Haltung der Verbandsbehörden einig gehen.

Aus diesen Gründen lehnen wir es dankend ab, an der geplanten Zürcher Aktion mitzuwirken.



Die Konsumgenossenschaftsbewegung der Republik Polen.

In dem Augenblicke, da Polen seine staatliche Selbständigkeit erlangte, war die Konsumgenossenschaftsbewegung in dem neugeschaffenen Staatsgebilde sehr zersplittert. Nicht nur, dass die Konsumgenossenschaften der drei Teilstücke, aus denen sich der neue Staat zusammensetzte, gegenseitig keinerlei Beziehungen unter sich hatten, auch innerhalb der Teilstücke, namentlich des Hauptteiles, Russisch- oder Kongresspolens, herrschte grösste Dezentralisation. Neben den im sogenannten Warschauer Verband zusammengeschlossenen neutralen Konsumgenossenschaften bestanden je mit einem Verbande sozialistische Arbeiterkonsumvereine, christlich-katholische Konsumvereine, Beamtenkonsumvereine, Militärkonsumvereine, daneben in grösserer Zahl jeglicher Verbandsbildung fernstehende Konsumgenossenschaften.

Die Einigung auf staatlichem Gebiete brachte auch eine stärkere Konzentration der Konsumvereine. Nacheinander gingen der Verband der Beamtenkonsumvereine, der Verband der Arbeiterkonsumvereine und der Verband der christlichen Konsumvereine an den inzwischen zum Verband der polnischen Konsumvereine gewordenen ehemaligen Warschauer Verband über, und auch die Militärkonsumvereine traten zu diesem Verband zum mindesten in nähere Beziehung, insofern als sie die Grosseinkaufsstelle des Zentralverbandes auch zu ihrer Einkaufsstelle erkoren.

Heute kann der «Verband der Konsumgenossenschaften der Republik Polen» als der Hauptrepräsentant der polnischen Konsumvereine bezeichnet werden. Er umfasst (1926) 870 Konsumvereine mit 109,545,000 Zlotys Umsatz, 1665 Verkaufsstellen, 180 Eigenproduktionsbetrieben, einer Eigenproduktion von 11,487,000 Zlotys und 424,000 Mitgliedern. Der Verband selbst erzielte (1927) einen Umsatz von 80,312,000 Zlotys und beschäftigte 584 Personen.

Dem schon erwähnten Verband der Militärkonsumvereine gehörten (1926) 203 Verbandsvereine mit einem Umsatz von 18,600,000 Zlotys, 37,000 Mitgliedern und 309 Verkaufsstellen an.

In Kongresspolen besteht heute neben diesen beiden Verbänden keinerlei selbständige Zentralorganisation von Konsumvereinen mehr, dagegen haben sich in den beiden andern Teilen zwei vorwiegend landwirtschaftliche Konsumvereinsverbände ihre Selbständigkeit gewahrt. In erster Linie ist zu nennen die «Vereinigung der Genossenschaftsverbände Polens», die auf den Schulze-Delitz'schen Grundsätzen aufgebaut ist und demgemäss den Konsumvereinen nur eine Nebenrolle zuteilt. Dieser Zentralverband hat seinen Sitz in Posen und zerfällt in drei Unterverbände mit Sitz in Posen, Warschau und Krakau. Dem Posener Unterverband gehören neben vielen anderen Genossenschaften 30 Konsumgenossenschaften, dem Warschauer 4 Konsumvereine und dem Krakauer 139 Konsumvereine mit sozusagen durchwegs ländlichem Charakter an. Die zusammen 173 Konsumvereine der Vereinigung der Genossenschaftsverbände unterhielten (1926) 453 Verkaufsstellen, umfassten 196,000 Mitglieder und erzielten einen Umsatz von 35,140,000 Zlotys.

Ebenfalls zur Hauptsache ländlichen Charakter tragen die im «Verband der ukrainischen Genossenschaften» mit Sitz in Lemberg zusammengeschlossenen (1926) 1110 Konsumvereine. Ihre Mitgliederzahl beläuft sich auf 115,793, ihr Umsatz auf 38,193,000 Zlotys.

2 deutsche Konsumvereine mit Sitz in Lodz und zusammen 702 Mitgliedern bilden für sich einen weiteren Verband. Etwa 800, meist ganz unbedeutende Konsumvereine stehen ausserhalb jeden Verbandes.

Zusammen zählen (1926) der polnische Zentralverband, der Verband der Militärkonsumvereine, die Vereinigung der Genossenschaftsverbände und der ukrainische Verband 2,356 Konsumvereine mit 3,257 Verkaufsstellen, 250 Eigenproduktionsbetrieben, 772,793 Mitgliedern und einem Umsatz von 201,478,000 Zlotys.

Wir entnehmen diese Angaben über die polnischen Konsumvereine einem im Sonderdruck erschienenen Artikel der Revue des Etudes Coopératives von Georg Kurnatowski, Professor an der Volkswirtschaftlichen Hochschule in Warschau.

Jeder Vorgesetzte ein Erzieher.

Bt. In neuester Zeit macht sich in Amerika eine starke Strömung geltend, die man am besten mit dem Schlagwort «Jeder Vorgesetzte der Lehrer seiner Untergebenen» kennzeichnen kann. Die «Ausbildungsabteilungen» der Firmen, die sich früher mit der Anlernung der Neueintretenden und der Weiterbildung des gesamten Personals abgaben und vielfach eigentliche Schulanstalten betrieben, bekommen eine andere, indirekte Aufgabe. Die eben genannten Tätigkeiten werden wieder in die einzelnen Abteilungen verlegt und den betreffenden Vorgesetzten zugewiesen. Dafür erhalten nun aber diese leitenden Beamten (Bureauchefs, Abteilungsvorsteher, Aufsichtsbeamte, Distriktleiter usw.) selber eine sorgfältige Vorbereitung und fortlaufende Unterstützung für ihre Ausbildungsarbeit an dem ihnen unterstellten Personal. Die Vorbereitung geschieht oft in besonderen Kursen, die Unterstützung durch gemeinsame Ausarbeitung von Bildungsprogrammen, durch Beschaffung von Lehrmaterial und Organisierung eines häufigen Erfahrungsaustausches über diese Aufgaben und deren beste Lösung.

Man verlässt in dieser Ausbildung des Vorgesetzten zum Lehrer wie auch in der Ausbildung des untern Personals bewusst das Traditionell-Schulmässige, indem man durch Tätigkeitsanalysen die sogenannten Berufsschwierigkeiten (job difficulties), d. h. die heikleren Momente in der Arbeit, planmässig feststellt und die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten zur Grundlage der Ausbildungsprogramme macht.

Diese Entwicklung des «decentralized training on the job for the job» zeigt sich auf dem gesamten Gebiet der kaufmännischen und betriebswissenschaftlichen Bildungstätigkeit der Firmen, insbesondere auch bei der Schulung der reisenden Kaufleute.

«Geschäftsleitung ist in starkem Masse, zu 80 bis 90% Ausbildungs- und Erziehungsarbeit», pflegt ein massgebender amerikanischer Wirtschaftsführer zu sagen. Personalausbildung nicht mehr in erster Linie durch besondere spezialisierte Einrichtungen, sondern hauptsächlich durch umfassende pädagogische Ertüchtigung der in leitenden Stellen Befindlichen ist die praktische Auswirkung dieser Erkenntnis, die in Amerika immer stärkere Verbreitung findet.

Das Jubiläum des 50-jähr. Bestehens des Konsumvereins Ennetlinth-Linthal.

Zu dieser Feier, die am 5. Oktober im Hotel Adler in Linthal stattfand, war ich gebeten, um eine kleine Ansprache zu halten, speziell an die Frauen und speziell über die «Co-op»-Artikel, die noch viel zu wenig gewürdigt werden. Redezeit 30 Minuten. Mit dieser Beschränkung in Behandlung des überreichen Materials musste gerechnet werden.

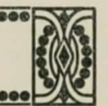
Der Anlass ist für die Genossenschafter Linthals wirklich zu einem Erlebnis geworden, desgleichen auch für mich. Die Aufnahme im Dorfe war eine herzerfreuende. Auf meine Ankunft (5 Uhr) war Schluss im Ladenbetrieb angeordnet, um den Angestellten noch Zeit zu geben zum Nachtessen und zur Festtagstoilette. Im Laden waren zu jener Zeit Personal und Vorstandsmitglieder zum Empfang der Referentin bereit. Es war wohltuend nach der langen Fahrt, die mir einen langgehegten Wunsch erfüllte: die Reise durchs schöne Glarnerland, das so wundersam Natur und Wirklichkeit beisammen hat. Die Fabriken in ihrer nüchternen Bauart, die Wohnstätten zeilenmässig als Reihenbauten aneinander gebaut — das muntre Glarnervölklein — alles war mir neu und erweckte zusammen mit dem Anblick der Schönheit des Landes vielerlei Gedanken, denen ich nachgehen musste. Hinten im Tal, wo die Karrengeleise auszugehen schienen vor der steilen Bergwand, über die der Klausenpass führt, lebt ein munteres Völklein, eine Genossenschaftsgemeinde, wie man sie nicht besser wünschen kann. In 50jährigem Bestehen hat sie sich dank aufopfernder Arbeit guter Führer und verständiger Einstellung der Mitglieder auf eine Höhe heraufgearbeitet, die ihresgleichen sucht. Ein eigenes grosses Gebäude, ein geräumiges Lagerhaus, eine flott eingerichtete Bäckerei, Kellerei für Wein und Käse, alles zeugte von verständigem Sinn, durch den die Genossenschaft zu blühender Entwicklung kam. Dass der finanzielle Stand ein überraschend guter ist, verwunderte mich nicht. Das Durchlesen der Jubiläumsschrift vermittelte das Verständnis. Das Verkäuferpaar ist mit Fixum und Provision vom Umsatz angestellt; der zurückgetretene Verkäufer hat 29 Jahre lang der Genossenschaft gedient und die Aussetzung eines bescheidenen Rücktrittsgehaltes in Form einer jährlich zu entrichtenden Pension von ein paar hundert Franken (dort hinten schätzt man einen solchen Betrag noch) zeigte die Wertschätzung, die man für diesen treuen Diener der Genossenschaft hat.

Nach 7 Uhr füllte sich der grosse Saal des Hotels Adler, in welchem der Vorsitzende, Herr Präsident Wannenmacher, die schöne Zahl von gegen 400 Genossenschaftern und Genossenschafterinnen begrüssen konnte.

Die Jahresgeschäfte, Bericht und Rechnungsablage wickelten sich glatt ab. Es erzeigte sich eine überaus verständige Art der Leitung des Konsumvereins und eine sehr wohltuende Gewissenhaftigkeit in der Verwaltung und Verwendung der Finanzen. Dass auch dieses Jahr wieder 14% auf den Bezügen rückvergütet werden konnte, sagt allerlei, aber auch das andere redet eine verständliche Sprache von Genossenschaftstreue, wenn man vernahm, dass eine kinderreiche Familie einen Jahresbezug von Franken 9000.—, eine andere von über Fr. 7000.— und mehrere um Fr. 5000.— herum aufweisen. Dass letztes Jahr ein Mehrumsatz von Fr. 30,000.— erzielt wurde, dass man mit 8% Umsatzspesen auskommt, das erfüllte mit restloser Achtung für den Linthaler Genossenschafter.

Das zwischen Jahresbericht und eigentlicher Jubiläumsfeier eingeschobene Referat — das erste in Linthal — vermochte die Leute zu fesseln, hatten sie doch bis anhin nunmehr den materiellen Interessen

nachgelebt. Sicher hat die Belehrung über Zweck und Ziel der Genossenschaft überhaupt und das Verständnis für die «Co-op»-Artikel im besonderen allen gut getan. Sichtliche Freude konnte als erfreuliche Erscheinung konstatiert werden. Das sehr gut servierte Essen, das die Genossenschaft ihren Mitgliedern bot, die Rückschau in die Vergangenheit und das Hoffen auf eine weitere gute Entwicklung in der Zukunft war der wertvolle Einschlag dieser Feier, die ihre glücklichen Mitglieder bis zum frühen Morgen zusammenhielt. *J. M.*

Volkswirtschaft

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

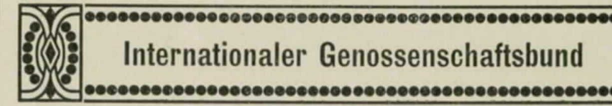
Vor kurzem sind einige englische Arbeiter nach Russland gereist. Sie mussten konstatieren, dass man sich im Sowjetstaat vor Bettlern kaum retten kann, was früher übrigens schon ähnlich war, denn der Russe nahm immer am liebsten etwas Geschenktes. Doch während Tausende von Menschen in den Grosstädten um kärgliche Brotrationen anstehen, werden in eleganten Läden die teuersten Luxuswaren, selbst Diamantbroschen im Werte von Tausenden von Franken verkauft.

Die Engländer scheinen sich über diese sozialen Gegensätze im kommunistischen Paradies sehr verwundert zu haben. Wenn sie aber über die Folgen der Politik der Sowjets nachgedacht hätten, so hätten sie sich ihre Verwunderung sparen können. Es gibt in Moskau wie anderswo immer wieder Leute, die die Kunst des Geldraffens im grossen Stile verstehen. Was sollen solche Leute nun in Russland mit ihrem überflüssigen Gelde anfangen? Das Verschieben ins Ausland ist verboten, wenigstens auf dem Papier, langfristige Kapitalanlagen im heutigen Russland zu machen, dürfte nicht nach dem Geschmack dieser russischen Neureichen sein, da ist die Anlage in Juwelen und ähnlichen Kostbarkeiten geradezu ein rettender Ausweg. Es ist ja bekannt, dass in allen Ländern mit unsicheren Eigentumsverhältnissen ein grosser Wert auf den Besitz von Gold, Silber, Juwelen und dergleichen gelegt wird und die bolschewistische Revolution kann diesen Hang in Russland nur verstärkt haben. Viele reiche Leute Russlands haben einzig ihre Juwelen ins Ausland retten und sich damit eine Existenz begründen können; diese Lehre werden sich auch die Leute merken, die heute in Russland Geld verdienen und wohl wissen, dass sie auf einem sehr unsicheren Boden stehen. Die Tatsache, dass Juwelen und Kostbarkeiten in Russland grossen Absatz finden, ist also nicht verwunderlich, sondern ganz natürlich.

Man will der russischen Wirtschaft jetzt bekanntlich mit dem sogenannten Fünfjahresplan aufhelfen, der die Rückständigkeit der russischen Produktion beseitigen soll. Von der Ferne aus lässt sich natürlich nicht beurteilen, ob die Sache aussichtsreich ist oder nicht. Es muss aber bedenklich stimmen, dass der Plan solch ungeheure Geldsummen zu seiner Durchführung erfordern soll, unseres Wissens einige Dutzend Milliarden Goldfranken. Wo will man diese Summen hernehmen? Die reichen Leute sind in Russland enteignet, einen breiten wohlhabenden Mittelstand gab es nie, die Arbeiter und Bauern aber sind so arm, dass nur mit Mühe aus ihnen die für den regulären Unterhalt der Staatsmaschine benötigten Gelder herausgepresst werden können. Die paar klugen Geschäftlimacher aber, die heute das Fett von der Suppe der russischen Wirtschaft abschöpfen, werden sicher keine grosse Lust verspüren, ihr Geld der kommunistischen Regierung für einen Plan zur Verfügung zu stellen, der ihnen womöglich die Existenz untergraben soll. Und da will die Sowjetregierung Summen flüssig machen, an die kaum der amerikanische Finanzminister denken darf! Wenn sie das fertig bringt, dann vollbringt sie das grösste finanzpolitische Kunststück, das die Welt je gesehen hat, und dann können alle Finanzpolitiker des Kapitalismus bei ihr in die Schule gehen.

Ferner soll die Produktivität der russischen Industrie durch die Aufhebung des Sonntags gehoben werden. Die Industrie soll ununterbrochen durcharbeiten, aber der Arbeiter soll bereits alle fünf Tage einen freien Tag haben. Die Reform wäre noch populärer, wenn man jeweilen vier Tage frei und nur einen Tag Abeit hätte. Den Erfolg darf man abwarten. Auch in der französischen Revolution wurde bekanntlich der Sonntag abgeschafft, aber er kam bald wieder. Eine Einrichtung, die den menschlichen Lebensgewohnheiten seit Jahrtausenden angepasst ist, lässt sich nicht so leicht aus der Welt schaffen.

Im übrigen bestätigen auch die neuesten Berichte aus Russland, dass die Preispolitik der russischen Regierung nichts weniger als sozial ist. Trotz der Produktion «durch und für die Gesellschaft» sollen Schuhe 50 Franken das Paar, Sohlen und Flicken mehr als 13 Franken per Paar und ein Fahrrad etwa 500 Franken kosten. Für den russischen Arbeiter ist nach zwölf Jahren kommunistischer Herrschaft ein Fahrrad ein grösserer Luxus als für den amerikanischen ein Automobil. Man versteht daher, dass die Kommunisten es sorgfältig vermeiden, irgend welche ausser Russland lebenden Arbeiter zur Auswanderung nach Russland zu veranlassen. So lange sie diese Taktik nicht ändern, wird man vermuten dürfen, dass das Gold der kommenden Weltrevolution für die Arbeiter stark mit Blei vermischt ist. Die Kommunisten werden ja hoffen, dass dies anders wird, wenn die ganze Welt das russische Vorbild befolgt und die allgemeine Verstaatlichung der Produktionsmittel einführt. Wenn man aber mit der allgemeinen Glückseligkeit in der Welt warten muss, bis man auch in Peking und Honolulu das kommunistische Ideal realisiert, dann ist das kommunistische Programm offenbar ein Wechsel auf lange Sicht, der in der Politik des nüchternen Menschenverstandes nicht diskontfähig ist. Jedenfalls muss bald etwas Besseres in Russland zum Vorschein kommen wie bisher, wenn die kommunistischen Pläne und Versprechungen einer besseren Weltordnung in Zukunft nicht zur humoristischen Literatur gerechnet werden sollen.

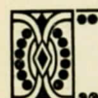
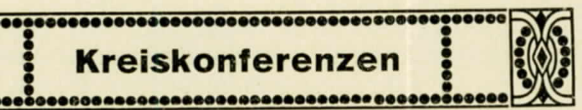



Internationaler Genossenschaftsbund

Vom 1. bis 5. Oktober 1929 fanden in London Sitzungen des Zentralvorstandes des Internationalen Genossenschaftsbundes, der Internationalen Grosseinkaufsgesellschaft und der Internationalen Bankorganisation statt. Die Schweiz war vertreten durch B. Jæggi und Dr. A. Suter. Ein Reglement für die Sitzungen des Zentralvorstandes wurde festgestellt. Der Kongress des Internationalen Genossenschaftsbundes findet in Wien statt und zwar vom 25. bis 30. August 1930. Eine Neuorganisation des Kongress-Verfahrens wird in der Weise vorgesehen, dass ein

Resolutionsausschuss ernannt wird, der sich aus dem Kongressbureau von 6 Mitgliedern und 6 weitern dem Zentralvorstand nicht angehörenden Mitgliedern zusammensetzt. Die Wirtschaftspolitik des I. G. B., sowie die Kartelle und ihre Tätigkeit wurden näher diskutiert. Für den Kongress in Wien werden neben den ordentlichen Traktanden zwei Referate vorgesehen und zwar: 1. Referat von Sir Allen, Grossbritannien, über die landwirtschaftlichen Pools und den Absatz der Erzeugnisse durch die Konsumgenossenschaften. 2. Referat von Herrn Klepzig, Deutschland, über das Barzahlungsprinzip der Rochdaler Pioniere und die modernen Handels-Systeme. Die nächste Sitzung des Zentralvorstandes findet Ende März 1930 in Leipzig statt, um den definitiven Bericht für den Kongress in Wien festzustellen.

Die Internationale Grosseinkaufsgesellschaft beschäftigte sich insbesondere mit der Errichtung einer Agentur in London, die jedoch noch hinausgeschoben wird. In der Internationalen Bankkonferenz lagen die Bilanzen der verschiedenen Banken vor. Das Sekretariat wurde beauftragt, die Frage zu prüfen, wie ermöglicht werden könnte, dass diejenigen Länder, welche über disponible Mittel verfügen, den andern Ländern, die finanzielle Mittel bedürfen, Darleihen gewähren können.

Kreiskonferenzen

Kreis VIII, Ordentliche Kreiskonferenz in St. Georgen. (Hn.-Korr.) Als die Delegierten nach den Höhen von St. Georgen pilgerten, kämpften Sonne und Nebel miteinander. Schliesslich wurde die Sonne Siegerin. Der Kreispräsident, Verwalter Hausammann-Romanshorn konnte neben 75 Delegierten Herrn Dr. O. Schär als Vertreter der Verwaltungskommission des V. S. K., Frau Dr. Huber-St. Gallen, als Abgeordnete des Genossenschaftlichen Frauenbundes, und die Herren Nationalräte Joh. Huber-St. Gallen und O. Höppli-Frauenfeld als Mitglieder des Aufsichtsrates begrüssen.

Herr Dr. O. Schär orientierte die Versammlung vorerst über die Propaganda des V. S. K. und in den Vereinen. Der Referent konnte neben den bisherigen bewährten Propagandamitteln, wie «Gen. Volksblatt», «Konsum-Verein», Vorträge und Lichtbilder auf neue Wege und Probleme hinweisen. So soll ab Neujahr 1930 alle 14 Tage eine illustrierte Beilage des «Gen. Volksblattes» erscheinen, welche vorläufig in der Tiefdruckanstalt Ringier in Zofingen hergestellt wird. Eine Reihe genossenschaftlicher Filme werden in den öffentlichen Lichtspielhäusern vorgeführt und stehen den Vereinen für Propagandaveranstaltungen zur Verfügung. Neuestens ist man sogar noch einen Schritt weiter gegangen und hat in der Person des Herrn Altheer einen Sprecher engagiert, der neben den Erklärungen der Filme die Pausen mit Vorlesungen aus seinen witzsprühenden Gedichten und Erzählungen ausfüllt. Dass die einzelnen Vereine durch vorbildliche Betriebe, gute Warenqualitäten und angemessene Rückvergütungen weitere, vielleicht die besten Werbemittel in der Hand haben, soll nicht unerwähnt sein.

In der lebhaften Diskussion wurden auch kritische Stimmen laut. So wurde von einer Seite dargelegt, dass die Filmvorträge Paul Altheers durch die Ausfüllung der Pausen mit den satirischen und verdrehten Gedichten wohl ausserordentlich humorvoll gestaltet werden, dass aber doch versucht werden sollte, bei den Zuhörern auch noch etwas für die Vertiefung des Genossenschaftsgedankens und eine andere Einstellung zur Genossenschaft zu erzielen. Schuppli-Bischofszell regt einen Ideen-Wettbewerb für die neuen «Co-op»-Packungen an.

Herr Dr. O. Schär berichtet über die Zusammenlegung der Generalversammlungen der Zweckgenossenschaften mit der Delegiertenversammlung des V. S. K. Zwei Tage vor der eigentlichen Delegiertenversammlung würden die Jahresversammlungen der Zweckgenossenschaften beginnen. Die Vereine könnten insofern eine Verminderung der Delegationskosten erzielen, dass an alle Veranstaltungen die gleichen Delegierten bestimmt werden könnten. Für das nächste Jahr anlässlich oder in Verbindung mit dem Jubiläum des V. S. K. sei dieser Modus bereits festgelegt.

Kreispräsident Hausammann spricht namens des Kreisvorstandes für den ursprünglichen Antrag Bern, welcher während zwei Jahren das sog. Arbeitsparlament und dann im dritten Jahr die Delegiertenversammlung in der bisherigen Form vorsieht. Dadurch können Vereine und Verband grosse Ersparnisse machen, ganz abgesehen davon, dass eine kleinere Versammlung von ca. 150 Personen mehr positive Arbeit leisten kann als die Delegiertenversammlung in der jetzigen Form. Huber-Uzwil und Schöb-Gossau treten für Ablehnung des Vorschlages Bern ein, während Lehrer Eggmann-Arbon scharfe Worte gegen die heutige Geldverschwendung durch die Delegiertenversammlung richtet. Schliesslich stimmte die Konferenz einmütig einem Vermittlungsvorschlag von Nationalrat Joh. Huber bei, dahingehend, Verwaltungskommission und Aufsichtsrat sind beauftragt zu prüfen und einer nächsten Delegiertenversammlung Bericht und Antrag darüber vorzulegen:

1. *Ob und wie die Delegiertenversammlungen des V. S. K. eine Ausgestaltung und Bereicherung der Verhandlungen erfahren könnten.*
2. *Ob eventuell ein neues Organ des Verbandes (Genossenschaftsrat) zu schaffen und zu diesem Zweck eine Statutenrevision durchzuführen sei.*

Als Vertreter des Konsumvereins Rorschach begründete J. Geser folgende Motion:

1. Die Kreisversammlung stellt fest, dass die stetigen, zum Teil starken Preisaufschläge die Stellung der konsumierenden Bevölkerung in starkem Masse verschlechtern.

2. Sie erblickt darin eine grosse Gefahr der Auslösung wirtschaftlicher Kämpfe, die eine ruhige Entwicklung von Handel und Industrie gefährden und neue Belastungen und Rückschläge für die Konsumenten in sich schliessen.

3. Sie stellt mit Nachdruck fest, dass sie keineswegs dem berechtigten Verlangen eines grossen Teiles der notleidenden Landwirtschaft um Verbesserung ihrer Lebensexistenz entgegentreten will: sie findet aber den von den Bundesbehörden betretenen Weg der Einfuhrsperren und Zollerhöhungen nicht als den richtigen und nicht als dauernd wirksames Mittel.

4. Eine wirkliche und für beide Teile — Produzenten und Konsumenten — erfolgreiche Besserung der Lage erblickt sie einzig in einem engen genossenschaftlichen Zusammenschluss von Produzenten und Konsumenten, wodurch der verteuernde Zwischenhandel ausgeschaltet und die Verteilung der notwendigsten Lebensmittel an die konsumierende Bevölkerung vereinfacht und verbilligt werden kann.

5. Sie erwartet deshalb, dass die bisherige Tendenz der Führer der Landwirtschaft, durch reine genossenschaftliche Produzentenorganisationen die Vermittlung ihrer Produkte an die Konsumenten vorzunehmen, einer gemeinsamen Aktion von Produzenten- und Konsumentenorganisationen Platz mache, wodurch viel zum gegenseitigen Verständnis beigetragen und dadurch viel Verdächtigungen und falschen Vermutungen mit Erfolg entgegengetreten werden kann.

6. Die Versammlung beauftragt die Instanzen des Verbandes schweiz. Konsumvereine, die nötige Initiative zu ergreifen und nichts unversucht zu lassen, eine Verständigung im Sinne gemeinsamer Organisationen zur Vermittlung und Verarbeitung aller landwirtschaftlicher Haupt- und Nebenprodukte, die den Konsumenten dienen, zu erzielen.

7. Sollten die landwirtschaftlichen Organe nicht dazu Hand bieten, durch gemeinsame Organisationen den Konsumenten das Mitspracherecht zu garantieren, d. h. weiterhin ihre Preistaktik durch Zölle und Grenzsperren mit Hilfe der Bundesbehörden durchzusetzen, so seien die Verwaltungsbehörden des V. S. K. aufzufordern, gemäss Art. 2 der Statuten des V. S. K. die Konsumenteninteressen nachdrücklichst zu verfechten, sei es allein oder in Verbindung mit anderen Organisationen.

Herr Dr. O. Schär kann sich mit dieser Resolution bis auf These 7 im grossen und ganzen einverstanden erklären, indem die Behörden des V. S. K. ja bereits nach dieser Richtung Pionierarbeit leisten, er würde aber den letzten Absatz derselben weglassen, indem es nach seiner Meinung nicht wohl angeht, auf der einen Seite die Hand zum Frieden hinzuhalten und auf der anderen Seite Drohungen auszusprechen. Herr Lehrer Imhof-Romanshorn steht für die unveränderte Annahme ein und berichtet, dass der mehrheitlich bürgerliche Genossenschaftsrat des Lebensmittelvereins Romanshorn dieselbe ebenfalls einstimmig gutgeheissen habe. Herr Nationalrat O. Höppli-Frauenfeld zieht Parallelen mit seiner Motion ähnlichen Inhalts, welche der Aufsichtsrat des V. S. K. vor drei Wochen ablehnte. Er vertritt die Ansicht, dass in erster Linie die organisierten Konsumenten berufen seien, die Wahrung der Konsumenteninteressen an die Hand zu nehmen. Lehrer Eggmann-Arbon und Kantonsrat Ratschiller-Romanshorn sprechen in gleichem Sinne, während Huber-Uzwil für Streichung des letzten Absatzes ist. Die Versammlung beschloss in einer ersten Abstimmung mit 42 gegen 33 Stimmen Beibehaltung von These 7 und dann mit 50 gegen 24 Stimmen unveränderte Annahme der ganzen Resolution.

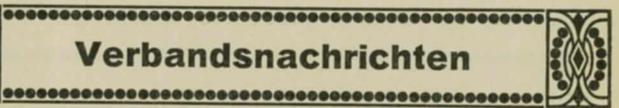
In vorgerückter Stunde berichtet Kreispräsident Hausammann über die bevorstehende Wintertätigkeit. Der Kreisvorstand sieht Bildungskurse für das technische Personal, für Magaziner und Bäcker vor. Er wird in nächster Zeit die Vorstände der Vereine mit einem detaillierten Programm begrüssen. Die Bestimmung des Ortes der nächsten Delegiertenversammlung, welche turnusgemäss im Kanton Appenzell stattzufinden hat, wird dem Kreisvorstand überlassen.

Nach fast vierstündiger Dauer konnte der Vorsitzende die arbeitsreiche Konferenz mit bestem Danke an die Referenten und an die Delegierten schliessen.

Beim nun folgenden gemeinsamen Mittagessen begrüsste der sympatische Präsident des Konsumvereins St. Georgen, Herr Steuersekretär Zäch, die Gäste. Eine Fülle von Darbietungen — Handharmonika-Jugendabteilung, Sängerbund und Musikgesellschaft — verschönerten nach den angestrengten Verhandlungen die Stunden der Erholung. Dem Konsumverein St. Georgen sei auch hier für all die Aufmerksamkeit der beste Dank ausgesprochen.

Inzwischen begann Herr Villiger, Chef des Lagerhauses 6 in Pratteln, mit den sehr bemerkenswerten Erläuterungen über die in reicher Auswahl ausgestellten automatischen Wagen. Wenn wohl keine oder wenig Kaufabschlüsse getätigt wurden, so sind ohne Zweifel wertvolle Anregungen dazu gegeben worden. Dann lockte der goldene Herbstsonnenschein mit unwiderstehlicher Macht ins Freie.





Verbandsnachrichten

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 11. und 15. Oktober 1929.

1. Einer Statutenrevision der Konsumgenossenschaft Uetikon wird zugestimmt.

2. Die Konsumgenossenschaft Laupen erklärt, das bis anhin von ihr bearbeitete Wirtschaftsgebiet von Kerzers, Fäschels, Ried, Agriswil und Gempenach abzutreten an die neugegründete Konsumgenossenschaft Kerzers und Umgebung.

3. Die Verwaltungskommission beschliesst, als Mitglied des V. S. K. aufzunehmen: Konsumgenossenschaft Kerzers und Umgebung, gegründet am 13. Juli 1929, ins Handelsregister eingetragen am 11. September 1929, Zuteilung zu Kreisverband IIIa.

4. Als Ueberschuss von einer Besichtigungsreise sind von der Frauenkommission des Allg. Consumvereins beider Basel Fr. 8.75 dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jæggi) überwiesen worden, die anmit bestens verdankt werden.

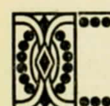
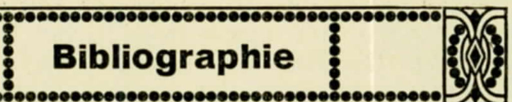
---

1. Vom Kreisverband I des V. S. K. wird die auf 30. September 1929 abgeschlossene Jahresrechnung übermittelt. Die Zentralbuchhaltung wird beauftragt, der Kreiskasse den Beitrag des V. S. K. pro 1929, gemäss den Statuten des Verbandes, gutzuschreiben.

2. An das Genossenschaftliche Seminar (Stiftung von Bernhard Jæggi) sind folgende Zuwendungen gemacht worden:

W. K. in M.	Fr. 50.—
Prod.- und Konsumgenossenschaft Maisprach	» 200.—
W. Walter, Baden	» 50.—

Diese Ueberweisungen werden auch an dieser Stelle bestens verdankt.

Bibliographie

Genossenschaftswesen. Von Dr. *E. Grünfeld,* o. ö. Professor an der Universität Halle, und Dr. *K. Hildebrand,* Generalrevisor, Dozent an der Handelshochschule Berlin. Preis geb. 5.50 Rm., in Leinen geb. 7.— Rm. 137 Seiten. 1929. — Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W. 10, Wien I.

In mehreren Nummern des «Schweiz. Konsum-Verein» (vgl. Nr. 23, 24, 26, 30 und 31, 1929) haben wir das Handbuch des Genossenschaftswesens, Bd. I, III und IV, herausgegeben von Grünfeld und Hildebrand eingehend besprochen.

Die beiden Verfasser haben nun ihre Gedanken auch in dem vierbändigen Lehrbuch «Die Handelshochschule», herausgegeben von Prof. Dr. Schmidt, Frankfurt a. M., niedergelegt. Der vorliegende Band ist ein Sonderdruck.

In ausserordentlich knapper Darstellung wird in diesem Buche eine leicht verständliche Einführung in Theorie, Geschichte und Praxis des Genossenschaftswesens gegeben. Wer sich nicht an das umfangreiche Handbuch des Genossenschaftswesens heranwagt, dem sei die Anschaffung dieses kleinen Lehrbuches angelegentlich empfohlen. Verwaltungen und Personal von Genossenschaften haben vom Studium reichen Gewinn.

Grundlagen des Genossenschaftswesens von Prof. Dr. *V. Totomianz.* Zweite, neubearbeitete Auflage. Steif broschiert 4.50 Rm. 1929. 122 Seiten. — Verlag Paul Parey, Berlin S. W. 11, Hedemannstrasse 28/29.

Wie alle Schriften Totomianz' zeichnet sich auch die vorliegende als gutes Propagandamittel des Genossenschaftsgedankens aus. Trotz seines theoretischen Inhalts ist das Büchlein leichtverständlich geschrieben. Die einzelnen Kapitel befassen sich mit dem Ursprung des Genossenschaftswesens, seinen Vorläufern und Anhängern, seiner Definition, Klassifikation und Terminologie, sowie seinen Grundsätzen. Weitere Kapitel untersuchen den Unterschied zwischen dem Genossenschaftswesen und anderen sozialen Bewegungen, behandeln die Theorien, innere Organisation und geben abschliessend einen geschichtlichen Abriss der Entwicklung des Genossenschaftswesens in der ganzen Welt. Irrtümlich teilt der Verfasser mit, dass die erste Konsumgenossenschaft der Schweiz in Neuenburg errichtet worden sei.

Die Schrift wurde bereits in die russische, französische, italienische und englische Sprache übersetzt.

Verteilungsstellenstatistik für die Konsumgenossenschaften. Von *R. Schweikert,* Lehrer an der Genossenschaftsschule des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. 36 Seiten. 1929. — Druck der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg 5.

Die vorliegende, für Schulzwecke und für die Verwaltungspraxis gleich wertvolle Schrift ist aus Anfragen in der «Konsumgenossenschaftlichen Rundschau» entstanden. Der Verfasser legt sehr eindringlich die Bedeutung der genossenschaftlichen Verteilungsstellenstatistik dar. Er erwähnt ferner die Umsatz-, Bestands-, Umschlags-, Mitglieder-, Rentabilitäts-, Preis-, Gutschriften-, Leistungs-, Inventur- und Mengenstatistik.

Die Statistik ist eine Quelle von Erkenntnissen; es gilt für sie, was von der Kontrolle ins Feld geführt wird: entscheidend kann nicht die Kostenfrage, sondern nur der beabsichtigte Zweck, der *Erfolg* sein.

Die Verwaltungsbehörden der Genossenschaften, sowie ihre kaufmännischen und technischen Leiter müssen Sinn und Verständnis für die notwendigen statistischen Fragenkomplexe haben, die ein wichtiges Kontrollorgan bedeuten für den Stand und die Entwicklung des eigenen Betriebes.

Redaktionsschluss: 17. Oktober 1929.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V.S.K.)

Kreis IXa
(Kanton Glarus, Linthgebiet und St. Galler-Oberland.)

EINLADUNG
zur
ordentlichen Herbstkonferenz

Sonntag, den 27. Oktober 1929, vormittags 9½ Uhr im Hotel Hirschen, Wallenstadt.

TRAKTANDEN:

1. Appell und Wahl der Stimmenzähler.
2. Propaganda des V. S. K. und der Verbandsvereine. Referent: Herr B. Jæggi, Präsident der Verwaltungskommission des V. S. K.
3. Besprechung der zeitlichen Zusammenlegung der Generalversammlungen der Zweckgenossenschaften mit den Delegiertenversammlungen des V.S.K. Referent: Herr B. Jæggi, Präsident der Verwaltungskommission des V. S. K.
4. Antrag betr. einen eintägigen Kurs für Revisoren.
5. Bestimmung des nächsten Konferenzortes.
6. Wahlen.
7. Allgemeine Umfrage.

Der Jahresbeitrag soll auf Postcheckkonto 4309a einbezahlt werden und beträgt 10 Rappen pro 1000 Franken Umsatz.

Wir erwarten zahlreichen Besuch und entbieten Ihnen genossenschaftlichen Gruss und Handschlag!

Namens des Kreisvorstandes IXa,
Der Präsident: **Rud. Störi.**
Der Aktuar: **Georg Meier.**

Hätzingen/Rapperswil, 17. September 1929.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V.S.K.)

Kreis VII
(Zürich und Schaffhausen).

Einladung zur Herbstkreiskonferenz

Sonntag, den 27. Oktober 1929, morgens 10 Uhr im Hotel «Schwert», Wald (Zürich).

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Frühjahrskonferenz in Kloten.
2. Mitteilungen des Kreisvorstandes über den Salzverkauf.
3. Propaganda des V. S. K. und der Verbandsvereine.
4. Zeitliche Zusammenlegung der Generalversammlungen der Zweckgenossenschaften mit den Delegiertenversammlungen des V. S. K.
5. Bestimmung des nächsten Konferenzortes.
6. Allgemeine Umfrage.

Referent für 4 und 5: Herr Dr. O. Schär, Nat.-Rat, Vizepräsident der Verwaltungskommission des V. S. K.

Gemeinsames Mittagessen.

Mit genossenschaftlichem Gruss!

Namens des Kreisvorstandes VII,
Der Präsident: **E. Kessler.**
Der Aktuar: **Rob. Stahel.**

Wädenswil, den 5. Oktober 1929.